

spricht ihrer Bauweise und wird durch die Hofinschriften bewiesen. Es ist richtig, daß sie alle schon in einem alten Berain (nicht «Chronik») erwähnt werden, der auf das Jahr 1446 zu datieren ist (nicht 1441); aber die meisten sind seitdem mehrfach neu errichtet worden.

Man könnte noch manche Kritik an Einzelheiten anbringen, aber vieles wird der Ferienreisende gar nicht so genau nehmen. Mit der Geologie und mit der Geschichte, besonders der Stauer und Zähringer, wird allerdings recht summarisch verfahren, so daß schiefe Bilder entstehen müssen. So darf man z. B. auch ganz sicher den für die Stadt Freiburg so entscheidenden Übergang an das Haus Österreich 1368, dessen Herrschaft die Stadt ungeachtet aller erlittenen Kriegswirren als ihre glücklichste Zeit empfindet, nicht als «Selbstaufgabe» bezeichnen. Es war ein sehr selbstbewußter Akt der gegenüber ihren bisherigen Herren, den Grafen von Freiburg, erstarkten Bürgerschaft.

Gerade dem Ferienreisenden, der sich ganz unkritisch an Bild und Text erfreut, sollte man in so wesentlichen Dingen doch ein richtiges Bild vermitteln. Eine fachmännische Überarbeitung ist vor einer Neuauflage deshalb unbedingt notwendig. Vielleicht lassen sich dann auch die technischen Mängel des Einbands vermeiden. Im ganzen darf man dennoch «Ja» sagen zu diesem Band, denn den werbenden Zweck erreicht jedenfalls schon diese 1. Auflage recht gut. Besonders sympathisch wirkt es, daß nicht nur für die allgemein bekannten Zentren des Fremdenverkehrs, sondern auch für die Stille der abseitigen Täler geworben wird; dem Hotzenwald zumal scheint die ganze Liebe der Verfasserin zu gehören. Und da stimmen wir ihr gerne zu.

Ekkehard Liehl

Baugeschichte der Salinen

GERTRUD LUCKERT: Baugeschichte der Salinen in Baden-Württemberg. Mit einem Exkurs über den sozialen Wohnungsbau. Dissertation an der Universität Tübingen 1970. Fotoprint 186 Seiten.

Daß es in Baden-Württemberg fast 20 Salinenstädte gibt – oder besser: gab –, würde auch ein guter Kenner unseres Landes kaum vermuten. Frau LUCKERT hat für alle, einschließlich Mömpelgard, die geschichtlichen Daten in ihrer Arbeit kurz zusammengestellt. Sie kommt dabei auf die Spur vielfacher Beziehungen dieser Anlagen untereinander über die meist fürstlichen Bauherrn und ihre mehrfach gleichen Salzfachleute und Salinenbaumeister. Im weiteren Verfolg der ausführlichen Dokumentarforschung ergibt sich die Tatsache, daß vom einfachen Behelfs- und Zweckbau eine spürbare Entwicklung zur Verwendung architektonischer Stilformen verläuft, die Anklänge an schloßartige Repräsentationsbauten zeigen. Später wird wieder eher eine sinnvolle Einheit von Technik und Architektur gefunden, bis schließlich die neuen Baumaterialien Stahl und Beton zu reinen Industriebauten in neuen Formen führen, wo Zweck und Gestaltung sich zur Einheit verschmelzen.

Als Beispiele werden u. a. für den Barock Bruchsal als «wahrhaft fürstliche Anlage» genannt, während im

Übergang zum Klassizismus und zur neueren Entwicklung Dürnheim und Rottweil als besonders bezeichnende Schöpfungen mit jeweils eigenartiger Prägung hervorgehoben sind. (Siehe hierzu auch diese Zeitschrift 1969/3, wo der Unterzeichnete Wilhelmshall bei Rottweil als «Beispiel großzügiger Industriepanung vor 150 Jahren» dargestellt hat.)

Ihre Untersuchungen führten Frau LUCKERT unwillkürlich auch zur Beschäftigung mit der Frage, wie die Salinenbaumeister jeweils den festen Stamm von Beschäftigten unterbrachten. So schließt sich ein Exkurs über die Formen des sozialen Wohnungsbaues bei solchen meist staatlichen Betrieben an. Er beleuchtet historische Entwicklungen, die sich bis in hochaktuelle Gegenwartsproblematik fortsetzen.

Die Arbeit gründet sich auf so ausführliches Studium sonst nicht verfügbarer Quellen, daß man sich wünscht, es möchten mit der Zeit wenigstens Teile davon mit entsprechenden Abbildungen einem größeren Kreis der Fachwelt zugänglich gemacht werden. Es wird hier in lokal begrenztem Raum eine Entwicklung sichtbar, die weltweit zu verfolgen ist, wenn auch die vorliegende Arbeit selbst nur in Andeutungen das Interesse spüren läßt, das die Verfasserin an ihnen genommen hat.

Walter Kittel

Kepler-Dokumente

WALTHER GERLACH, MARTHA LIST: JOHANNES KEPLER. 1571 Weil der Stadt – 1630 Regensburg. Dokumente zu Lebenszeit und Lebenswerk. München: Ehrenwirth Verlag 1971. 241 S., 266 Abb.

Kurz nach dem in Heft 1971/2 besprochenen KEPLER-Bildband von J. SCHMIDT erschien das vorliegende Buch aus der Feder des bekannten Physikers WALTHER GERLACH und der langjährigen Mitarbeiterin bei der KEPLER-Ausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, MARTHA LIST. Die gut ausgewählten 262 Abbildungen vermitteln Anschauung von KEPLERS Person, seiner Arbeit und seiner Umwelt. An Ortsansichten ist nicht zu viel Platz verschwendet (insgesamt 35), 35 Personen, die mit KEPLER verbunden waren, werden im Bild vorgeführt. Es bleiben fast 200 Bilder, die zu KEPLER in noch engerer Beziehung stehen: Porträts, Abbildungen von Büchern, wissenschaftlichen Instrumenten, Dokumenten, Briefen und anderen Handschriften sind in so reicher Fülle ausgebreitet, daß in dieser Hinsicht kaum ein Wunsch offenbleibt. (Vermißt habe ich nur ein Beispiel aus den Quartalszeugnissen des Tübinger Stifts. Vgl. jetzt im Katalog der Ausstellung «KEPLER und Tübingen», hrsg. vom Kulturamt der Stadt Tübingen, 1971, S. 14.) Aber wie so oft steckt auch hier der Teufel im Detail. Warum ist der Nachguß des KEPLER-Kessels aus dem KEPLER-Museum Weil der Stadt, nicht das Original in Ulm, abgebildet (Abb. 246)? Lobenswert, daß man parallel zu den Zahlenreihen der Rudolfinischen Tafeln eine moderne Nachrechnung zeigt – nur hätte man nicht das Computerprogramm abbilden sollen, das nur den Datenverarbeitungsfachmann interessiert, sondern zum